

Burg Dunkelstein, Stadtgemeinde Ternitz (Niederösterreich) –

Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen eines hochmittelalterlichen Adelssitzes

Die vom 12. bis in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts datierende Burg Dunkelstein befindet sich auf dem Petersberg, KG Dunkelstein, Stadtgemeinde Ternitz (VB Neunkirchen) im südöstlichen Niederösterreich. Die Burg liegt auf einem Geländesporn, der im Westen und Süden steil abfällt, während Richtung Norden und Osten der nur leicht abfallende Geländeverlauf durch einen Graben gesichert wurde. Im östlichen, flachen Vorgelände konnte ebenfalls eine burgzeitliche Nutzung nachgewiesen werden, doch ist dieser Bereich nicht mehr befestigt, sondern gegenüber dem Umland mehr oder weniger ungesichert.

Ausgehend von einem Zufallsfund und einer ersten, kurzen Grabungskampagne 1992 wurde die örtliche Stadtgemeinde Ternitz dazu gewonnen, die vor allem hoch- und spätmittelalterlichen Siedlungsbefunde am Petersberg großflächig archäologisch freizulegen, so dass daraus ein von 1992 bis 2002 dauerndes Forschungsprojekt erwuchs. Die Grabungen wurden vom Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien unter der wissenschaftlichen Leitung von Falko Daim und unter der örtlichen Grabungsleitung der Verfasserin durchgeführt. Im Anschluss daran konnte die Aufarbeitung der Befunde und Funde durch ein vom Fonds zur

Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF) gefördertes interdisziplinäres Forschungsprojekt (P14414-G02) unter der Leitung von Sabine Felgenhauer-Schmiedt in Angriff genommen werden, dessen Publikation in Vorbereitung ist.

Nach der Zerstörung der Burg um die Mitte des 13. Jahrhunderts entstand im Bereich des hochmittelalterlichen Vorburgbereiches östlich der heutigen Kirche im Spätmittelalter ein Herrnsitz, von dem u.a. zwei Steingebäude ergraben werden konnten. Während die Hochburgfläche zu etwa 80 Prozent freigelegt wurde, sind von den spätmittelalterlichen Befunden zwar ebenfalls wesentliche Teile ergraben, doch ist die Gesamtausdehnung nicht erfasst (Abb. 1).

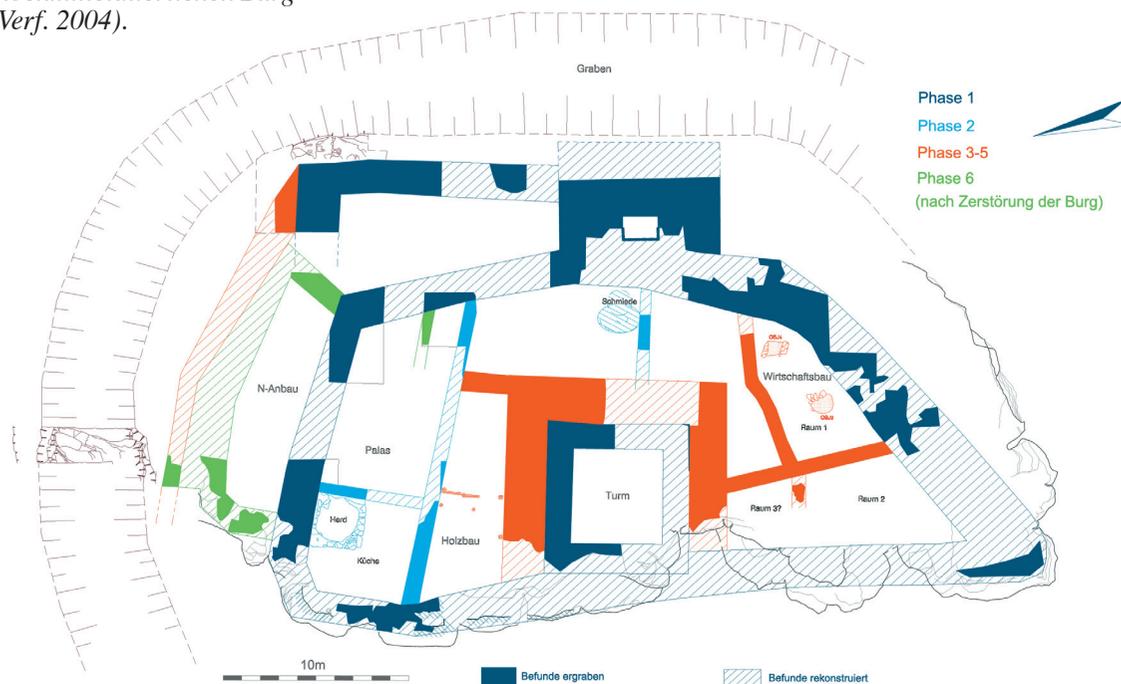
Die Burg war vor ihrer archäologischen Freilegung nicht mehr im Aufgehenden sichtbar, die Mauern sind mit wenigen Ausnahmen bis in den Fundamentbereich abgerissen. Vor allem im Hofbereich hatte sich aber die gesamte burgzeitliche Schichtenabfolge erhalten, so dass an Hand dieser die Bauabfolge der Gebäude bestimmt werden konnte. Das vielleicht wichtigste Charakteristikum der Burganlage ist das umfangreiche naturwissenschaftliche Fundmaterial (Tierknochen, botanische Reste, Mollusken), das sich in den Schichten innerhalb und außerhalb der Gebäude erhalten hatte. Über dessen Analyse ließen sich einerseits Nutzungsareale ablesen, andererseits liegt damit eine gesicherte Quellenbasis zu Fragen der Ernährung, der Wirtschaftsweise und dem ökologischen Umfeld einer hochmittelalterlichen Burg vor.

Die Burg selbst wird in den Schriftquellen nicht genannt, die namengebende Adelsfamilie, die Herren von Dunkelstein, werden zwischen 1123/30 und 1222 als Ministerialen der jeweiligen Landesherren genannt (zunächst der Steirischen Otakare, dann der Babenberger)¹. Nach den archäologischen Befunden gibt es keine zwingenden Gründe, die zeitliche Stellung der Burg grundlegend anders anzunehmen, als dies die Nennung des namengebenden Geschlechts erschließen lässt.

Abb. 1. Petersberg, SG Ternitz, NÖ – Übersicht der Grabungsflächen 1992-2002 (Grafik: Verf. 2004).



Abb. 2. Burg Dunkelstein – Phasenplan der hochmittelalterlichen Burg (Grafik: Verf. 2004).



Baugeschichte und Nutzungsareale

Für den Siedlungsablauf wurden sechs Phasen unterschieden² (Abb. 2). Die erste Phase der Burg ist durch die Baustellentätigkeit gekennzeichnet, in deren Verlauf die Errichtung des Berings erfolgte und das Terrain durch intensive Planiertätigkeit geebnet wurde. Der unterschiedlich gut erhaltene Bering war im Osten mit einem 9 m breiten bastionsartigem Vorbau (oder Torturm) im Verband, innerhalb

dessen sich eine schmale, nicht deutbare Ausnehmung befand³. Als einziges Gebäude kann für diese Phase der, gegen den Bering positionierte, einzeln stehende (Wohn-)Turm wahrscheinlich gemacht werden, der einen Grundriss von 7,7 m x 8 m und eine ebenerdige Innenfläche von 25 m² (5,1 m x 4,9 m) maß⁴. Ein rechteckiger Mauerzug im östlichen Vorfeld des Berings lässt sich teilweise als äußerer Bering werten, teilweise scheint damit aber ein schwer deutba-

rer Gebäudegrundriss vorzuliegen⁵, dessen (Teil)Abriss an Hand der Schichtenabfolge und der Keramik in Phase 2 erfolgte.

Ebenfalls bereits primär wurde der Graben angelegt, der an zwei Stellen archäologisch erfasst und dessen weiterer Verlauf durch eine geomagnetische Prospektion (Durchführung Archeo-Prospections) erschlossen werden konnte. Hier ergab sich die zeitliche Einordnung in die erste Phase durch das in den untersten Verfüll-

Abb. 3. Burg Dunkelstein – die Küche im Erdgeschoss des Palas mit Tischherd (hier zur Hälfte freigelegt) und umliegender Abfallschicht (Foto: Verf. 1992).



Abb. 4. Burg Dunkelstein – Blick in den Turm (Foto: Verf. 1994).





Abb. 5. Burg Dunkelstein – ein Teil der Getreidelage im Turm (Foto: Verf. 1994).

ratsgefäßen konnte darüber hinaus auch im östlichen Palasraum beobachtet werden, so dass dadurch in diesem Geschoss deutlich Vorratshaltung angezeigt war. Darüber hinaus war die Schicht durch überaus große Mengen an Tierknochen und Fischresten gekennzeichnet, die als Reste der Speisezubereitung an Ort und Stelle verblieben.

Der darauffolgende Horizont (Phase 3) umfasste eine nachhaltige Umgestaltung der Burg, bei der die allseitige

Dublierung des Turmes erfolgte und der offene Hofbereich nun stärker strukturiert wurde: Neben der Errichtung eines Holzbaues in Pfosten-Schwellriegeltechnik im Nordhof entstand auch im südlichen Hof ein über schmalen Schwellenmauern errichteter Wirtschaftsbau mit zwei bis drei Räumen. Letztgenannter Burgbereich zeigte durchgehend in fast allen Phasen Feuerstellenbefunde, die als einfache Heizvorrichtungen gesehen werden. Auffällig war hier zudem die deutliche Häufung von Spinnwirteln, die sich in den oder im Umkreis der Feuerstellen fanden, so dass hier mit einiger Sicherheit auf faserverarbeitende Tätigkeiten geschlossen werden konnte. Diese rein aus den archäologischen Funden im engeren Sinn erschließbaren Tätigkeiten wurde zusätzlich durch die archäobotanischen Funde von Lein und Saat-Lein erhärtet und bestätigt. Diese weisen neben den Spinnwirtelfunden, die zur Faserverarbeitung dienen, signifikant auch auf Fasergewinnung hin. Durch den reichen Nachweis von Schaf(knochen) ist natürlich auch mit der Verarbeitung von Schafwolle zu rechnen, doch sprechen die geringen Reste älterer Schafknochen gegen eine hohe Eigenproduktion.

Die Periode nach Abschluss der Baumaßnahmen wurde mit Phase 4 umschrieben, die ihr Ende durch den Brandhorizont erfuhr (Phase 5). Die Zerstörung der Burg kann nach den Keramikfunden wahrscheinlich mit dem ersten Drittel des 13. Jahrhunderts eingegrenzt werden und erfolgte durch einen Brand, der in Folge eines kriegerischen Ereignisses bzw. Angriffes ausgelöst worden war. Dieser Brandhorizont war gekennzeichnet durch eine durchgehende Brandschicht/Brandschuttschicht, in der sich auf der gesamten Burgfläche gleichartig hergestellte nadelförmige Tüllengeschosspitzen fanden. Als weiteres Relikt dieses Brandereignisses hatte sich im Erdgeschoss des Turmes eine große Menge an verkohlten Getreideresten erhalten, die eine Nutzung des Turmes auch zur Vorratshaltung, zumindest zum Zeitpunkt der Brandzerstörung, verdeutlicht. Das Getreide lag teilweise unvermischt, zu großen Teilen aber eingelagert in die Turmversturzschichten direkt auf dem Lehmestrich auf und wurde als Rest eines in situ verbrannten/verkohlten Getreidevorrates verstanden (Abb. 4 und 5); ein Befund, der für diesen Zeitraum – erste Hälfte des 13. Jahrhunderts – auch überregional als herausragend zu bewerten ist. Die ebenfalls miteinander verbackenen Körner der verschiedenen Getreidearten belegten, dass die aufgefundene Mischung von Nacktweizen und Roggen im Verhältnis 1:1 bereits zum Zeitpunkt des Brandes in dieser Form vorlag. Die im Vergleich dazu wesentlich geringere Menge an archäozoologischen Funden wies ebenfalls auf Vorratshaltung hin. So befanden sich in der Schicht Teilskelette von Gans und Ferkel. Neben diesen als haltbar gemachte Fleischvorräte gewerteten Knochenresten lagen Fragmente mit Hack- und Schnittspuren vor, wie auch verbissene und benagte Knochen, die auf Abfall dementsprechender Tätigkeiten (Zurichtung) hinweisen. Zahlreiche Brandspuren an den Knochen belegten, dass das Fundensemble sicher zum Zeitpunkt des Brandes entstanden sein musste. Inwiefern der Turm als Lagerort nur während der Extremsituation „Belagerung und Angriff“ genutzt worden war oder auch in der Zeit davor, konnte aus dem Befund allein nicht beantwortet werden. Für eine generelle Nutzung des Turmes zu diesem

schichten eingelagerte keramische Fundmaterial.

In relativ kurzer Zeit danach⁶ (Phase 2) wurde ein randständiger, im Erdgeschoss zumindest zweiräumiger Palas⁷ durch Errichtung einer parallel zum Nordbering verlaufenden Mauer (M 1) geschaffen, dessen Erdgeschoss im Westen über einen Küchenraum verfügte (Abb. 3). Für diese Bautätigkeit wurde im offenen östlichen Hof eine Baustellenschmiede eingerichtet, die nur in dieser Phase Bestand hatte.

Der westliche, 29 m² große Raum des zumindest zweiräumigen Palas, der wie auch der Turm nur bis auf die Höhe des Erdgeschosses erhalten war, diente als „Küche“. Er zeigte in der nordwestlichen Raumecke einen 2,6 x 2,7 m großen Tischherd, der zu zwei Seiten eine lehmgesetzte Steinfassung sowie eine ziegelrot gebrannte Nutzungsoberfläche aufwies. In die dazugehörige, durchschnittlich 10 cm mächtige, stark aschig-holzkohlige Abfallschicht des Raumes war umfangreiches keramisches und archäozoologisches Fundmaterial eingelagert. Die Keramik zeigte dabei überwiegend Koch- und Vorratsgeschirrfragmente aus Grafitton. Ein überwiegendes Auftreten von Vor-

Zwecke spricht neben der prinzipiellen Eignung für Lagerungen (trocken und kühl) nur der Umstand, dass im gesamten übrigen Burgbereich keine weiteren derart signifikanten und in größeren Mengen belegten Spuren von Nahrungsvorräten aufgefunden wurden.

Darüber hinaus war durch das Säulenfragment eines Biforenfensters, einem kleinen Spielwürfel und einem Eisenschlüssel aus dem Innenbereich des Turmes auch mehr oder weniger signifikant die Nutzung zu Wohnzwecken in den Obergeschossen angezeigt. Schließlich stammten sieben nadelförmige Tüllengeschosspitzen aus dem Turminnenen. Sie belegten, dass der Turm zum Zeitpunkt der Zerstörung selbstverständlich als Wehr- und Rückzugsbau genutzt worden war. In einer nach der Zerstörung anschließenden Phase (Phase 6) wurde nochmals versucht, eine Wohnmöglichkeit in der Brandruine zu schaffen. Nach den Keramikfunden erfolgte diese Nachnutzung unmittelbar nach der

Zerstörung und endete noch im 13. Jahrhundert⁸. In diese Phase gehörten der nördlich am Palas errichtete Anbau sowie die Erhöhung der Grabenfurtermauer. Zudem wurde im brandzerstörten Palas ein Mauerzug errichtet, der vermutlich die beschädigte Palas-Südmauer ersetzte.

Danach erfolgten keine weiteren Neubauversuche mehr, sondern die Gebäude verfielen bzw. dienten als „Steinbruch“ für die spätmittelalterlichen Häuser im ehemaligen Vorburgbereich. Heute ist der Platz durch einen barocken Kalvarienberg und eine barocke Heiliggrabkapelle geprägt, die die mittelalterlichen Burgreste zur Gänze überlagern.

Der Vorburgbereich

Das offene Gelände östlich vor der Burg erbrachte eine ebenfalls mehrphasige, jedoch unbefestigte Besiedlung. Für das Hochmittelalter liegt hier ein massiver Steinbau vor, der mit großer Wahrscheinlichkeit als Meierhof zu bewerten ist. In seinem Ab-

bruchhorizont befand sich eine auffällige Häufung von Vorratsgefäßen, die auch hier Lagerhaltung anzeigte. Darüber hinaus wurde in diesem Bereich ein hochmittelalterlicher Friedhof angelegt, der damit indirekt auf einen Vorgängerbau zur neuzeitlichen Kirche hinweist. Von diesem Friedhof konnten 29 Gräber dokumentiert und 27 ergraben werden, ein einstweilen nicht bestimmbarer Anteil von Gräbern wurde bereits wieder im Spätmittelalter abgegraben.

Während die Hochburg nach der Zerstörung und der kurzfristigen Nachnutzung im Laufe des 13. Jahrhunderts zur Gänze aufgegeben worden war, wurde der Vorburgbereich für einen niederen Adelssitz bis ins 16. Jahrhundert weiter genutzt. Dieser bestand zumindest aus zwei Gebäuden, von denen eines als zweiräumiges Wohngebäude mit Stube und Kachelofen gestaltet war. Das zweite, ebenfalls mehrphasige Gebäude war mit zwei Grubenbefunden als weiterer Wirtschaftsbau anzusprechen⁹.

Anmerkungen

¹ Maximilian Weltin, Dunkelstein, in: Wehrbauten und Adelssitze Niederösterreichs. Das Viertel unter dem Wienerwald 1, Sonderreihe der „Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde (hrsg. v. Anton Eggendorfer/Willibald Rosner), St. Pölten 1998, S. 58–62.

² Ausführlicher dazu Karin Kühtreiber (unter Mitarbeit von Alfred Galik/Michaela Popovtschak), Archäologisch erschließbare Nutzungsräume und -areale in der Burgruine Dunkelstein, NÖ. Ein Vorbericht, in: *Castrum Bene* 2003 (im Druck).

³ Es ist auch nicht auszuschließen, dass die Ausnehmung nicht intentionell entstanden ist.

⁴ Die stratigrafischen Anschlüsse der Mauern an der Außenseite waren durch die in Phase 3 erfolgte Dublierung überlagert bzw. zerstört worden, im Inneren konnte auf Grund des geringen Schichtenaufbaues und des spärlichen Fundmaterials ebenfalls keine Datierung erschlossen werden.

Da es aber nun ein sehr befremdliches Bild vermitteln würde, wenn die Burg zu Anbeginn kein Gebäude aufgewiesen hätte, zumal in Phase 1 im Hof eine markante humose Begehungsschicht mit Ausbesserungen dokumentiert werden konnte, die eine kontinuierliche Begehung des Hofes anzeigt, ist eine Zuordnung des Turmes in Phase 1 plausibel und sehr wahrscheinlich.

⁵ Es ergab sich weder ein sinnvoller Anschluss an den inneren Bering, noch konnten im Bereich des späteren Palas ältere Mauer- oder Baubefunde nachgewiesen werden.

⁶ Dass der zeitliche Abstand zwischen Phase 1 und Phase 2 als gering anzunehmen ist, zeigen die Keramikfunde, die formal kaum Unterschiede erkennen lassen.

⁷ Der Begriff „Palas“ wird in der kunsthistorisch orientierten Burgenforschung teilweise sehr eng definiert und nur für außerordentlich große und hochrepräsentativ gestaltete Bauten mit einem Saal im Ober-

geschoss verwendet, die fast ausschließlich in Pfalzen und Hochadelsburgen gesehen werden (Thomas Biller/G. Ulrich Großmann, *Burg und Schloss. Der Adelsitz im deutschsprachigen Raum*. Regensburg 2002, S. 74. Thomas Biller, *Die Adelsburg in Deutschland, Entstehung, Form und Bedeutung*, München 1993, S. 150–151). In einem weiter gefassten Sinn bezeichnet er allgemein das architektonisch betonte Hauptwohn- und Repräsentationsgebäude einer Burg, das im Gegensatz zum Wohnturm eine breite, „gedrungene“ Form aufweist. In diesem Sinne wird auch dieser Bau hier verstanden und als Palas angesprochen.

⁸ An den Keramikfunden ließen sich nur geringfügige Unterschiede feststellen.

⁹ Ausführlich dazu Karin Kühtreiber, *KG Dunkelstein, Fundberichte aus Österreich* 38/1999, S. 883–886; ebd. 39/2000, S. 711–716; ebd. 40/2001, S. 692–693; ebd. 41/2001, S. 702–705.